

**Berliner Holzhauer**  
und  
**Beschreibung des Stralower  
Fischzuges.**

Von  
**Ad. Brennglas.**

**Berlin wie es ist und — trinkt.**

III. Heft.

Mit einem colorirten Titelfupfer.

*Sechste durchaus veränderte und vermehrte  
Auflage.*

**Leipzig, 1845.**

Verlag von Ignaz Jachowiz.

Ferner erschien bei demselben Verleger:

## Paris wie es wirklich ist,

das heißt:

wie es lebt, liebt, ißt, trinkt, schwelgt, darbt, handelt, spielt, intrigirt, cabalirt, wacht, schläft, träumt, phantastirt, philosophirt, ließt, schreibt, dichtet, muscirt, lacht, weint, promenirt, reitet, fährt, klatscht, schwagt, Schulden macht, betrügt, stiehlt, raubt, politisirt etc.

Erstes bis viertes Heft.

Jedes mit einem colorirten Titellkupfer.

8. Geh. im Umschlag. à  $\frac{1}{3}$  Thlr. = 36 Kr. Rhein. = 30 Kr. C. = M<sub>36</sub>.

## Deutschland

wie es fortschreitet und einig — ißt.

Von

**S e l d,**

Redacteur der „Locomotive.“

Erstes Heft: „Die Vereine.“

Mit einem colorirten Titelbild.

8. eleg. geh. im Umschlag. à  $\frac{1}{3}$  Thlr. = 36 Kr. Rh. = 30 Kr. C. = M<sub>36</sub>.

## Schwaben

wie es ißt und — trinkt.

Von

Wilhelm Mannbach.

I. Heft: „Das Schlachtfest zu Strümpfelbach.“

II. Heft: „Das Cannstatter Volksfest.“

III. Heft: „Die Schaubuden auf dem Volksfeste.“

IV. Heft: „Die Medoute zu Stuttgart.“

Jedes mit einem colorirten Titellkupfer.

8. eleg. geh. im Umschlag. à  $\frac{1}{4}$  Thlr. = 27 Kr. Rh. = 24 Kr. C. = M<sub>36</sub>.

## Bolon Mischko, frische ungarische Paprika.

Eine Sammlung volksthümlicher Charakterzüge und belustigender Anekdoten. Zweite Auflage nach dem Tode seines Vaters in einer veränderten Gestalt, verbessert und vermehrt aus Licht gestellt von Stephan Mischko.

Mit colorirtem Titellkupfer.

8. eleg. geh. Preis  $\frac{5}{6}$  Thlr. = 1 Fl. 30 Kr. Rh. = 1 Fl. 15 Kr. C. = M<sub>36</sub>.

Müller-Bandin  
Regierungsrat  
Müller-Bandin  
I f 171

intrin-  
phirt,  
fährt,  
irt zc.

Wge.

t.

Wge.

Wge.

a.

ber  
in  
ge

Wge.





*Berliner Holzhauer*



# Berlin

wie es ist und — trinkt.

Von

A. d. Brennglas.

Drittes Heft:

„Berliner Holzhauer“  
und  
„Beschreibung des Stralower Fischzuges.“

Mit einem colorirten Titelfupfer.

*Sechste durchaus veränderte und  
vermehrte Auflage.*

---

Leipzig, 1845.  
Verlag von Ignaz Jäckowik.

D. Lit 19490  
2/2 (31)



S D W K

32,84

59. G. 1212

## Berliner Holzhauer.

Der Hauptcharakterzug dieser Leute ist ein unendliches Phlegma, an welchem die ewige Gleichheit, oder wie Schiller sagt, die Dasselbigkeit ihres Geschäfts und Lebens schuld ist. Jede andere Arbeit der niederen Volksklasse findet schon in der Deffentlichkeit ihre Abwechselung, die Holzhauer aber befolgen eine Regelmäßigkeit in ihrem Thun und Treiben, die durch keine äußere Einwirkung unterbrochen wird. Essen, Trinken, Trinken, Schlafen, Vergnügen und Arbeit: Alles hat bei ihnen eine genau bestimmte Zeit, in welcher kaum die verschiedenen Jahreszeiten eine Aenderung hervorbringen.

Sie sind, fast ohne Ausnahme, verheirathet. Ihre Frauen haben aber nicht nur die Wirthschaft zu führen, sondern helfen entweder im Geschäft, indem sie das kleingehauene Holz in die Keller tragen, oder tragen auf andere Weise ihr Scherflein zur häuslichen Kaffe bei.

Die Holzhauer gehen früh Morgens, leicht und keineswegs nach dem letzten Modenkupfer gekleidet, aus ihrer kleinen Behausung fort, tragen Säge,



Bock und Beil und erwarten am Orte ihrer heutigen Thätigkeit den Wagen vom Holzplage.

Nachdem sie eine Stunde gearbeitet, kommt die Frau mit dem Morgenkaffee, von dem mehrere Schalen in den — mit Ausnahme eines bereits dankbar entgegengenommenen Schnapses — nüchternen Magen gegossen werden. Gegen zehn Uhr wird zweites Frühstück abgehalten; der Mittag wird genau nach der Sonne genommen und nicht vornehm hinausgeschoben; ihm folgt ein kurzer Schlaf auf dem Hausflure, und dann die eifrigste, nur vom Nachmittagskaffee unterbrochene, schwere Arbeit.

Nach vollbrachtem Tagewerk geht der Holzhauer in den, das Wirthshaus ersetzenden Victualienkeller, wo sich ihm ein außerordentlich starkes Spiel Karten von 32 Blättern oder ein unterhaltendes Gespräch zur Erholung darbietet. Der Sonntag Morgen findet ihn gewöhnlich in der Kirche, der Nachmittag vor dem Thore, wo es so lustig wie möglich zugeht, und das Familienhaupt so lange trinkt, bis es seine Frau und Kinder doppelt sieht: was sein erhitztes Blut plötzlich wieder abkühlt.

Nachdem wir wissen, was die Holzhauer thun, erlauschen wir das, was sie sind, wohl am Besten aus ihren Gesprächen.

## Eingabe eines Holzhauers,

der sich von seiner Frau scheiden wollte.

Untertäniger Stadt Gerüchts Minister!

Allerhöchste Eingabe, Eito.

Meine Frau ist ein Satan, und wann Eier Eckfelenz ebensonnen Satan hätten, so würden sie Ihm los sind wollen, wie ich. Ich waage Eier Eckfelenz Die bitte daß, sie mal bedengen sollen, wann man als Mann das Seinige dhut, was man noch dhun soll un warum einem die frau schikaniert? Das kennen sie nich verlangen, Herr Minister, daß Sie mir keilt. Den Mann steht die Keile zu, un wenn sie es dhut, so is es gegen die Grundsätze der Natur, und das ist ein Kriminellfall. Wer kann mir keilen Herr Eckfelenz? Ich frage, wer kann mir keilen! Niemand nich! und warum soll ich mir das von meine Ehe gefalllen lassen, die in entgägenjesezten Fall steht. Werden sich Denn Eier Eckfelenz von meine Frau keilen lassen. Gewiß nich. Na also!

Diese auf meiner Ehre gemachte Vorstellung werden Eier Eckfelenz noch Einer aufklärung bedürftich

sind, wenn ich noch in't Bette lüge, so stoßt Se mir in den Ribben und sacht stehuf, und steht mir nu grade der Kopp nich recht, so genißt Sie zum erschten Frühstück sehr vill Hiebe. — Un dann schreit Sie Luder oder Nascknochen oder was ihr grade in Mund kommt und dann geh ich, dann dann ist es Zeit, sonst wird sie eklich. — Zum Kellerschmeißen bring ich ihr sehr selten, denn bei uns liecht ein Husar in Schlafstelle, un da meint sie, hätte Sie viel zu thun Ehr sie fertig wird, un weil wir 2 Stück Kinder haben so is es wahr daß die Wirthschaft keen Spaß is, un Herr Eckfelenz würden manchmal ooch keen Holz rinschmeißen kennen, wenn sie die beiden Kinder zu besorgen hätten, un der Husar Ihnen ooch noch uff den Halse lege. Also wollt' ich Eier Eckfelenz bitten, daß Sie uns auseinander Scheiden lassen, weil Sie mir keilt, und ich dagegen bin. Aber ich muß Eier Eckfelenz bitten, daß meine Frau nichts davon erkeert das ich an Ihnen geschrieben weil Sie sonst böse wird. Der ich die Ehre habe

Einen unterthänichsten Stadterüchts-Minister

Eckfelenz

Dero

Friede Brummkippel  
in den Keller gleich hintern  
Dhorwech.



## Der Holzhauer Derber vor Gericht.

Referendarius. Sind Sie der Holzhauer Derber?

Derber. Ja, junger Mensche, dieses schmeichle ich mir zu sind. Dhun Se man nich so, als kenn-ten Sie mir nich. Wer soll ick'n sind, wenn ich nich Derber wäre? Derber bleibt Derber, det is wie zwee mal zwee Biere, dazu brauch' ick nich studeert zu haben. Wozu 'den dieses Fragen nach mein Dasein? Uf mein Dasein können Sie sich verlassen, ick bin!

Referendarius. Sie dürfen nur ganz einfach auf meine Fragen antworten. Sie sind aus Berlin, nich wahr?

Derber. Sehr stark bin ick aus Berlin! Ehr ick jeboren wurde, wohnt ick Chamberjarnie bei meine Mutter; aber dunnemals, wie ick jeboren wurde, war an Ihnen noch nich zu denken. Da hat Ihr Großvater kaum dran jedacht, det Sie noch mal en alten Menschen verhören würden. Nachher zog ick aus aus de Chambrejarnie un schrie, weil ick man zwee Beene hatte.

Referendarius. Wollten Sie mehr haben?

Derber. Natürlicherweise! Wenigstens Biere! Mit zwee Beene wird eenen det Kriechen zu sauer, un wer nich Kriechen kann, der kommt zu nischt.

Referendarius (lächelt und nickt mit dem Kopfe).

Derber. Wie ick nu also jeschrieen hatte, det ick man zwee Beene habe, kriegt' ick Zähne.

Referendarius. Zahn?

Derber. Zähne hab' ick jekriegt! Hier sind se ja noch! (er weist ihm die Zähne.) Det is ja eben det Pech, det man Zähne kriegt, un nischt zu beissen hat!

Referendarius. Wie alt sind Sie?

Derber. Wollen Se mir wat zu meinen Geburtsdag schenken? Verjangenens Mittwoch über vierzehen Tage bin ick en Jahr älter als vor'm Jahre um diese Zeit. Det macht grade 35 nach Adam Niesen. Ick bin 1806 jeboren, wo sich mancher Laufejunge dicke jedhan un en jroß Maul jehabt hat, der nachher sehr stille war.

Referendarius. Religion?

Derber. Rölukion?

Referendarius. Welcher Religion Sie sind.

Derber. Ach so, ick dachte, ick sollte Ihnen nachsprechen. Ewanjelisch mit Letharjie, aber keen Muckerbold oder sonst so'n frommer Schuft, der Tot un de Leute bedriegt.

Referendarius. Sind Sie schon ein Mal in Untersuchung gewesen?

Derber. Ne Tott bewahre: zwee Mal! Een Mal, wie ick keene Arbeit hatte, untersucht ick mir,

ob ick nich von'n Wind leben könnte, denn us'n Wind sind noch in China nich so 'ne hohe Steuern, det Millionen über Millionen in de Schatzkammer kommen un det Volk verhungert, un kurz darauf war ick hier in Untersuchung, weil ick mir bei einen reichen Bäcker zwee Dreijroschenbrodte jeborgt hatte, ohne ihm wat davon zu sagen.

Referendarius. So?

Derber. Ja, un da hab' ick blos Acht Wochen jesseffen, weiter nischt, und daweile hat meine franke Frau Allens verkoofen müssen, wat noch an Meubeln und Kleedungsstücke unser war, un denn is mir blos een eenzijet Kind jestorben, weiter jar nischt (Er unterdrückt eine Thräne). Et war zwar mein liebstes, die kleene Louise, aber da ick noch Drei habe, so schadte det nischt. Sehn Se mal, Herr Refendarjus, ick will Ihnen sagen: an uns arme Leute is jar nischt jelejen. Wenn so'n vornehmer Schuft, der für seine Nebenmenschen ufzutreten hat, man blos en jnädijes Wort erhafchen kann, denn können meinswejen Dausende von uns unterjejen, det kümmeret so'nen Hund nich.

Referendarius. Mäßigen Sie sich und beantworten Sie nur meine Fragen.

Derber. Herr Refendarjus, ick bin ein sehr ruhiger Mensch, wenn ick Arbeit habe, aber wenn ick hier stehe, weil ick eenen Gerichtsdiener, der mir det Letzte, wat ick und meine Familie noch hatte,



wegnahm und dabei noch irob war, 'ne Maulschelle jegeben habe, denn kann ick mir, denn will ick mir nich mäßigen! Sehn Se mal, Herr Referendarjus, ick hatte mir bei't Holzhauen mit det Beil in'n Fuß jeschlagen, un det wurde so schlimm, det ick liejen mußte un nich arbeeten konnte. Na un nu konnt' ick nisch verdienen, det sieht en Dohse in! Na un wat de Armen kriejen, det hält erschtens sehr schwer, un nachher drägt et noch de Kaze uf'n Schwanz fort. Denn Fromme haben wir jenug, die reich sind, aber det sind blos Heuchler; denn wenn se wat an de Armen jeben sollen, wat doch de Hauptsache is, denn is et so blutwenig, denn machen se sich so ordinär, det ihre Frömmigkeit blamirt is.

Referendarius. Genug, genug!

Derber. Schön! (Er dreht sich um und will gehen.)

Referendarius. Halt! Sie sind noch lange nicht fertig!

Derber. Ach so, ick dachte, Sie hätten jenug an meine Unterhaltung. Wenn et nich is, voch jut! Denn wer' ick Ihnen noch en paar Geschichten erzählen. Lieben Sie die jraulichen, denn will ick Ihnen eene vordragen, die mir selbst mit meine Frau un drei Kinder passirt is, wie wir aus't Haus jeschmissen wurden, weil wir nich gleich Sechs Dhaler Miethe bezahlen konnten. Zufällig war aber jrade sehr schönes Wetter, un der Wirth wollte uns blos

aus Besorgniß in die frische Luft schicken, weil wir Alle unwohl waren, un zehn Dage hinternander in de Stube bleiben mußten. Diese Iutmüthigkeit von den Schurken den Wirth verfehlte aber ihren Zweck, weil wir wenig Zeug uf den Leibe hatten, un weil et jrimmig kalt war.

Referendarius. Sehr traurig, aber ich darf mir keine Zeit abmüßigen, Ihre Geschichten anzuhören.

Derber. Nicht? Es det ooch nich erlaubt, daß man sein Unglück nich klagen darf? Gott hört doch Allens an, warum denn nich die Rejerung, die doch, jejen Gott jehalten, nich Sechs Pfennige werth is. Aber hörn Se mal, Herr Refendarjus, die eene Jeschichte werden Se doch wenigstens aushören dersen? Sehn Se mal, wie wir Alle so in't jrößte Elend mitten in Winter uf't freie Feld rumliefen, so hatten wir doch noch en paar Kostbarkeiten, ick un meine Frau. Nämlich wir Beede liebten uns un waren alle Beede eigensinnig, un hatten immer jehungert un alles Unstück ausjehalten, ohne unsere Trauringe zu versetzen. Meine Frau sagte immer: so wie die von unsere Fingern sind, so hört unsere Liebe uf un unsere Ehe wird unjücklich. Na da haben wir immer jehungert un jefroren un uns verachten un verstoßen un wie Hunde behandeln lassen, un nu jrade haben wir unsere Trauringe behalten! Aber den Dag jing det nich mehr: die Kinder konnten sterben! Wir hät-

ten se zwar können villeicht durch Vorsprache un nach langen Loosen un Quälen in 'ne Anstalt anbringen, aber da wären se villeicht schon dobt gewesen, un denn liebten wir ooch unsere Kinder un wollten se nich jerne entbehren un ooch nich verbibeln lassen. Un da sagt' ick zu meine Frau: Hör' mal, Juste, sagt' ick, seh' mal, meine Mutter hat mir immer erzählt, det sie un Vater den preußschen Staat nich blos mit ihre Söhne aus de Patsche haben bringen helfen — denn meine beeden ättesten Brüder sind jeblieben — sondern ooch mit ihre joldne Trauringe. Die haben se nämlich, als se dazu aufffordert wurden, uf de Regierung jebracht, un die hat ihnen eiserne Ringe davor jegeben. Na un die eisernen Ringe, die sind uns jeblieben, sagte Mutter immer, die hab' ick noch in'n Kommodenkasten zu liegen. Weeste nu wat, Juste: ick verseke unste joldnen Trauringe un kooft' uns en Paar eiserne, un die halten so lange unser Ehestück fest, bis mal der Himmel en Einsehen hat un't uns besser jeht, un wir die joldnen wieder einlösen können. Un det jeschah, ick versekte un wir konnten uf'ne Zeit lang wieder wohnen. Un denn konnt' ick wieder arbeiten, so lange ick gesund blieb.

Referendarius. Ist denn Ihre Ehe nun troß der eisernen Ringe glücklich geblieben?

Derber. Ne! Ich will det ooch nich det Berseken zuschreiben, aber sehn Se mal, Herr Referendarius, uf de Länge kann 'ne Ehe nich glücklich



bleiben, wo so velle Noth un Glend ist! Sehn Se mal . . . .

Referendarius (ihn unterbrechend). Still, lieber Derber! Es thut mir leid, aber ich darf jekt Nichts mehr anhören, sondern muß Sie vernehmen.

Derber. Ach worummen nich mehr anhören? Sehn Se mal, ob ick eenen Dag früher oder später zum Sizen komme, darum geht der Staat nich un-ter. Sizen muß ick, det is richtig, un det schadt ooch nischt, ick bin doch blos als Mensch jeboren, um et velle schlechter als en Vieh zu haben. Aber wat mir weh dhut: meine Frau un meine Kinder, die werden nu verhungern. Na sehn Se mal, desto eher kommen se in 'n Himmel, un wat ooch noch jut ist, se haben gleich Apptit, wenn se rufkommen. Un wissen Se wat, det velle Neben hilft zu nischt, un jekt steh' ick hier, un nu machen Se mit mir, wat Se wollen, wenn Se noch eene Sylbe von mir rauskriejen, denn will ick so nobel un so ehrlich werden wie die Leute, die niemals jehungert haben un aus't Haus jeschmissen worden sind!

### Beider Arbeit.

A. (schneidet sich ein Stück Speck ab). Steht schonst wieder in de Zeitung von Auswandern. Weef doch der Deibel, det die Leite jekt alle in andere Welttheile wollen, un et steht doch jeschrieben: Bleibe

in Lande un nähre Dir röthlich. (Er nimmt einen Schluck Kirsch.)

B. Nu lasse doch! Worum werden sie't dhun? weil se hier nischt zu beissen haben, un weil sie jsooben, da wächst Allens uf de Beeme, un se brauchen man Teller zu sagen, denn haben se Kuchen.

E. Ober se sagen Pulle, denn haben se Schnaps.

B. Ja.

E. Sag' mal, Bolle, da bei Nordamereka, da derf woll en Jeder dhun wat er will, da jibt et woll keene Schandarmen?

B. Nee, wie soll'n die da rüber kommen? Et misten denn mal welche auswandern, un det dhun se nich, weil da't Tobackroochen keene zwee Dhaler kost, sondern Jeder sich seinen Toback flenzen kann un alleene ufroochen.

A. Ja, et muß recht hübsch da sind in Nordamereka. Det kann ick nich leugnen, ick möchte schonst rüber, wenn mir Eener umsonst mitnehmen dhäte; denn ick jloobe Holzhauersch jibt et da noch nich, un da ließe sich en jutet Geschäft machen, da macht ick keenen Haufen unter zehn Dhaler, un forderde mir wenigstens zwanzig Silberroschen Bierjeld. Un ick jlobe, die Nordamerikaner die jeben et ooch, denn die wissen en Deibel wat Bierjeld is, un jloben det jehört dazu.

B. Na höre! wenn De die Nordamerikaner vor

summ verkoofen willst, denn biste uffen Holzwech; die haben de Engländer Kluch jemacht.

A. Wiedenn? Wie meensten det? Die Engländer haben die Kluch jemacht, oder haben die de Engländer Kluch jemacht?

B. (unwillig). Nimm det wie de willst. So vill is jewiß, Dir hat noch Keener Kluch jemacht, und Du wirschst ooch Keenen Kluch machen.

A. Sonnen Schaafskopp wie Dir wenichstens nich.

B. Na denn wer ick Dir mal Kluch machen! (Er giebt ihm eine Ohrseige.)

A. (sieht ihn verwundert an). Soll det en Wiß sind?

E. Nee, en Wiß hat er nich damit machen wollen, aber er muß doch bei den Streit det Recht uf seine Seite haben, denn er hat Dir jeschlagen. —

### G e s p r ä c h

zwischen einem Bürger und einem Holzhauer.

(Der Holzhauer steht in der Stube des Bürgers an der Thür, und hat die Mütze unter'm Arm.)

H. Na, alleweile sind wir mit den Haufen fertich geworden; meine Frau feecht noch die Speene zusammen.

B. Gut. Und was bekommt Ihr nun?



H. O, det weren Sie schonst wissen! Det is ja nich det Erschtemal, det wir Ihnen jehauen haben.

B. Ja, aber diesmal war das Holz so glatt und schön, daß Ihr weit weniger Arbeit damit gehabt habt.

H. Meenen Se wirklich? Ne da irren Se sich! Die dicken Knubbels haben Se woll nich jesehen, die mang waren, un wodrus sich mein Cammerate seine Kersche janz zu Schande jehauen hat?

B. I wer weiß, wie der Mensch d'rauf losgehauen hat.

H. (sieht ihn groß an). Na, det lassen Se man jut sind! Wat Hauen belangt, da wissen wir alle Bescheed, denn Ihr Holz is nich det erschte wat wir hauen; un wird Gott sei Dank ooch nich det letzte sind. Un denn überdem, wir haben schonst Trafen jehauen un Tcheimeräthe un Barone un Alle, aber von Alle die soll noch Cener jekommen sind, un soll jesacht haben, det wir ihn schlecht jehauen haben!

B. Davon ist ja die Rede auch nicht! Sagt nur, was ich zu bezahlen habe.

H. Det wissen Se ja — een Hausen macht 5 Dhaler Curant.

B. Aber, lieber Mann, da verdient Ihr ja Jeder über einen Thaler.

H. Nu, wat is denn det? Det is woll ooch wat, en Dhaler? Un denn sind wir doch ooch keene

Dagelöhner, die sich den ganzen Dach vor 10 Egr. püffeln müssen! Unser Geschäft kann nicht Jeder drehen, un wie lange kann Unserens denn hauen? Det kommt selten vor bei uns, det eener sein 50jährig Jubeleum als Holzhauer feiert, un wenn wir uns nicht en Nothpfennich zurückgelegt haben, un sind alt und haben uns de Knochen mürbe jehauen, denn gibt uns keene Seele en Sechser, un denn heest et: nu knabbert Euch det Fleisch von Leibe runter, wenn ihr nicht verhungern wollt.

B. Nun, hier sind die fünf Thaler.

H. (steckt das Geld ein und bleibt stehen). Na, wie is et denn?

B. Was denn nun noch?

H. Na hör'n Se, ohne Biergeld wer'n Se uns doch nicht . . .

B. Auch das noch? Nein, nein, Ihr habt genug! Ich gebe keinen Heller mehr.

H. Nicht? So? Na, lassen Se't man jut sind, det hat nischt zu sagen. Darum laß ick mir ooch noch keene jraue Haare wachsen; et jehört zwarsch dazu, aber wenn't nicht is, denn is et nicht. Na, schlafen Se recht woll, det hat nischt zu sagen. (Er geht und wirft mit aller Kraft die Thür hinter sich zu.)

B. (kommt schnell heraus und schreit mit kupferrothem Gesicht). Was soll denn das heißen? Warum wirft er denn die Thür so?

H. (sieht sich auf der Treppe nach ihm um). Ne,

nu lassen Se man sind, nu nehm' ick keen Bierjeld,  
un wenn Se mir en Dhaler bieten!

B. (wüthend). Untersteh' Er sich solche Dumm-  
heiten noch 'mal!

H. Nee, Se können mir bieten, wat Se wol-  
len! Doch nich en Pfennig nehm' ick.

B. (immer wüthender). Was? Er will mich  
wohl noch foppen, er dummer Kerl?!

H. Nee, wie jesacht, jeben Se sich keene Mühe!  
Det war ja man mein Spaß, wie ick mir von Ihnen  
Bierjeld foderte. Wenn ick wirklich mal Bierjeld nehme,  
so seh' ick mir meinen Mann an, aber von All und  
Jeden nehm' ick keen Bierjeld! Nee! Da könnte am  
Ende Jeder kommen, un wollte mir Bierjeld jeben!

### Holzhauser verschiedener Farbe.

Schwemmbach. Sag 'mal, Pudrich, Du bist  
ja en jelehrter Kerrel: wat is det jehst mit unsre  
Verfassung, wovon alle Dage in de Zeitungen steht,  
un uf die die Stände in Königsberg bei de Hulde-  
jung anjedragen haben, un die unser König nich je-  
ben will. Ich halte nischt von Verfassung.

Pudrich. Ob Du was von Verfassung hältst  
oder nischt, det is Wurscht. Die Sache is so:  
Ich wees zu urtheilen, denn mir is et nich an de  
Wieje jesungen, det ick mal Holz hauen sollte.



Ich bin erschtens mal weit in de Schule jekommen, un denn hab' ick immerzu Zeitungen un Bücher jesehen, un uf diese Weise . . .

Wockewig. Du, det kennen wir schon, det is Deine Bierkrasse, die Du alle Dage erzählst.

Pudrich. Halt's Maul! Also die Stände in Königsberg, die haben uf die Constution anjetragen, die der vor'je König uns, sein Volk, aus Dankbarkeit versprochen hat, weil wir ihm sein Land jerettet haben.

Schwemmbach. Na un nu?

Pudrich. Na un nu haben wir det Bersprechen.

Wockewig. Na wir haben ja de Landstände.

Pudrich. Ja!

Wockewig. Na wat haben die vor Rechte?

Pudrich. Die können wat durchlesen un besprechen, un können noch wat von det Unjück in ihre Provinzen erzählen, un denn können se en Sutachten an's Misterium einschicken. Un nachher können se denn ooch noch Allens jut achten, wat jeschieht un nich jeschieht.

Schwemmbach. Na nu alleweil achten se woll jut, ob et Krieg soll werden oder nich?

Pudrich. Theekessel! Ueber so wat haben se nich mit zu reden! Un denn is ja noch jar keen Krieg mögklich mit de Franzosen. Ich wenigstens kann mir keenen denken.

Wockewitz. Woso?

Pudrich. Na wie kann man denn Leute bodtschießen, die eenen jar nischt jedhan haben un die man jar nich haßt? Die Franzosen haben uns nischt jedhan un haßen uns nich, un wir Deutsche haben de Franzosen nischt jedhan un haßen sie nich. Wenn et jejen de Russen jinge, sloob es, hauten wir ehr zu.

Schwemmbach. Ne de Russen lieb' ick un de Franzosen kann ick nich leiden. Det sind Großmäuler! Da machen se'n Jeschrei von ihre Constution, un wat is et? Nischt als Skandal un Armuth un hohe Steuern un Allens!

Pudrich. Du bist en Rindvieh! Ich will Dir det erklären.

Wockewitz. Wat'n? Det er'n Rindvieh is, det brauchste nich zu erklären, det wissen wir.

Pudrich. Ne, ick will ihm det polit'sche Verhältniß erklären. Seh' mal, Schwemmbach, denke Dir mal zwee verschiedene Staaten. In eenen Staat is Pressfreiheit un Constution; da wird Allens jedruckt un besprochen, wat im Lande vorjeht, wat vor Niederträchtigkeiten herrschen, wat vor Elend is un so weiter, un da wird Allens übertrieben, damit et bald jeändert wird. In den andern Staat nu, da is keene Pressfreiheit un keene Constution. En Land, det is meine Meinung un die kann ick sagen, en Land, wo keene Freiheit is, Allens zu drucken,

da kann der beste König sind, det kann nie glücklich werden. Denn wo Sicherheit is, det nischt Anstößjes jedruckt werden derf, da können die Schufte alle Schurkenstreiche ausüben; aber . . .

Wockewitz. Davor sind ja aber de Gesetze?

Pudrich. Schurkenstreiche sind eben solche, jejen die keen Gesetz wat machen kann, det Andre sind Verbrechen. Aber in en Land, wo Pressfreiheit is, da steht der Schurke morgen früh als Schurke vor de Welt, un da will Jeder, wenn ooch nich besser sind, doch Bestres dhun, weil Allens vor de Deffentlichkeit, vor det Volk kommt. Wenn z. B. en König weiter nischt will, als sein Volk frei un glücklich machen, so braucht er ja die Pressfreiheit nich zu fürchten, denn die wird ihn verjöttern.

Wockewitz. Na aber, welche falsche Gerüchte un wat vor Bosheit kann denn jedruckt werden!

Pudrich. Schaafskopp! Kann nich gestohlen, nich bedrogen werden? Un der Spizbube wird nich mal immer jekriegt, aber der öffentliche Verläumder is gleich da, un denn sind eben so jut wie bei alle Verbrechen Gesetze da, die ihn bestrafen. Un wo Pressfreiheit is, da schadt Verläumdung nischt; da stehen morjen, statt Eenen, der mir schlecht gemacht hat, Hunderte uf, die mir wieder jut machen.

Schwemmbach. Na aber hör' mal, Pudrich, ich habe mir sagen lassen, wir wären noch nich reif



vor die Pressfreiheit? Det die Pressfreiheit jut wäre, könnte Keener leugnen, alleene aber, wir wären noch nich reis dazu.

Pudrich. Det is grade so wie Der, der nich eher in't Wasser jehen wollte, als bis er schwimmen könnte. Für de Freiheit kann man nich anders reis werden als durch de Freiheit! Wenn De in't Wasser schwimmen willst, un nich verlaufen, denn muste doch erscht in't Wasser jehen un Dir inacht nehmen un schwimmen lernen?

Schwemmbach. Ja!

Pudrich. Na siehste!

Wockewig. Det mit det Schwimmen bejeisf ick; in wofern det aber mit de Pressfreiheit zusammenhängt, da stuckert et in meinen Kopp.

Schwemmbach. Na aber ick bejeise det nich, wo der det Allens herhat, der Pudrich!

Wockewig. Ich ooch nich.

Pudrich. Ganz einfach: ick habe meinen Natürlichen, un denn les' ick un denn sprech' ick mit Leute, un denn denk' ick nach.

Schwemmbach. Na ick habe doch ooch meinen Verstand, aber so wat fällt mir nich in.

Pudrich. Na kannst Du denn lesen?

Schwemmbach. Wui!

Pudrich. Det is schade, sonst hätteste villeicht

können Director werden, un denn hätt' et Dir je-  
wiß nich an Inade jesehlt. Na seh' mal, wenn  
De lesen kannst, denn mußte lesen, un wenn De  
denn Deine fünf Sinne zusammennimmst, denn  
wirschte ooch verstehen wat vorjeht in de Welt.

Wockewiß. Na wenn De doch so klug bist,  
denn sage mir mal, wie is det mit Hannover un  
mit Hessen-Cassel.

Pudrich. Von Hannover un Hessen-Cassel red'  
ick nich mehr.

Wockewiß. Und mit Bayern?

Pudrich. Von Bayern red' ick ooch nich mehr.

Schwemmbach. Na wovon redsten?

Pudrich. Von England un Frankreich.

Schwemmbach. Ne von Die wollen wir  
nisch mehr wissen. — Sag' mal, ampopo, wie is  
det mit die viele Frömmigkeit, die sich jekt so breet  
macht?

Pudrich. Mit die viele Frömmigkeit is et  
Eßfig! Ich halte nisch uf die Frommen, die 'n Je-  
schäft davon machen. Ich habe immer gefunden, deß  
det die schlechtesten, miserabelsten Kerrels uf Gottes  
Erdboden sind. Seh' mal, wenn wir fröhlich sind,  
det is Gott am liebsten. Thue recht un scheue Nie-  
mand. De menschliche Natur streit't ja schon jejen  
solche Jesellschaften, wo jebet't wird, un so jar jejen  
det, deß man's in de Familie dhut. Frage sich mal  
jeder Mensch, ob er nich am liebsten stille alleene

vor sich bet't, un ob es ihn nich schämt, selbst in Fejenwart von die Personen zu beten, wo er sonst allens Andre abmacht un wo ihn nischt nich genirt, selbst vor de Frau un den Bruder oder den Vater is et ängstlich zu beten. Da sagt also de natürliche Stimme in uns schon: Tott will Dir alleene hören.

Wockewitz. Du, da is ja hier in Berlin sonne popelleere Schrift über die Furcht vor de Pietisten erschienen?

Pudrich. Ja, die hab' ick ooch bei meinen Studenten, der bei mir in't Haus wohnt, jelesen, die is aber sehr dämlich, oder will dämlich sind, wie mein Student sagt. Da stellen se sich drin an, als ob det Volk blos Furcht vor de Pietisten hätte, weil se beten un singen un immer det Maul voll bibelsche Sprüche haben, als ob et Schnaps wäre. To nich sehen! Zwar müßten Die schon in jeh'ger Zeit vor Narren jehalten werden, aber im Grunde wenn Gener en Schafskopp sind will, denn kann er't sind. Det rührt det Volk nich; det Volk is viel zu klug, als det et sich von sonne Esels anstechen lassen sollte. Aber die Sache is man die, wat det Büchelken so dhut, als wüßte't et nich: det Volk wurde dessentwejen unanjenehm, weil et recht jut weesh, det die jrößten Frommen Heuchler sind, un ihre niederträchtigen Wiße zu weiter nischt treiben, als um die Dunkelheit, die Dummheit wieder ufzubringen!



Det wat et, warum det Volk eeklich wurde! (Er steht auf.) Un jezt abje; ick muß jehen. (Kehrt wieder um.) Ne etwas muß ick Euch noch mittheilen. Wißt Ihr schon, daß hier jezt ein Juwelier Duchnateln verkooft, wo ne bloße Fassung is un in der Mitte der Brillant fehlt?

Wockewig. Det is'n juter Wig; so'nen kann ick nich machen.

Pudrich (indem er fortgeht). Davor biste Wockewig. Du hast den Wig hintenanjesekt, un det is der eenzije, den De hast.

---

### Sterbelitzky in den Septembertagen Berlins 1830.

„Höre, Putzferkel, von wejen der Rebelljons-Feierlichkeit, wie et mir arreviren dhat an de Stechbahn. Die Köchen Karline bei mir in't Haus, die hatte ihre Herrschaft jefragt, ob se en bisken nach de Revolution gehen könnte, un nu bat se mir, ob ick mitjehen wollte, un ick sage zu ihr: wünschen Sie bejlitten zu sind, Karline, Sterbelitzky hat wat Jalantes an sich un dhut et. — So heest et erscht: et könnte heute keene Revolution stattfinden, der

Polizeipräsident wäre unwohl un hat absagen lassen. Aber alleene wenn ooch natürlicherweise, ick blieb stehen. Kommt Dir da so'n dicket Unjethüm von eenen Polizeicumzarjum un sagt zu mir: „Machen Se hier keenen Haufen!“

„Wat,“ sage ick un werfe mir in de Brust, „ick soll hier keinen Haufen machen? Ick bin der Holzhauer Sterbelikky un verbitte mich alle Finessen uf meine Stellung!“

„Wat,“ sagt er, „er will sich noch verbeffendiren,“ sagt er, „jejen de Polizei?“ sagt er.

„Na na!“ sag' ick, „stille man, stille man!“ sag' ick. „Wir sind hier in de Dämmerung; ick brauche hier Keenen nich zu erkennen, brauch' ick nich!“ sag' ick.

„Wat!“ sagt er, „er will mir nich erkennen? Ick bin der Viertelcommzarjum!“

„Na na!“ sag' ick und seh' mir det dicke Zehäude an, „wenn Sie man der Viertelcommzarjum sind, denn möcht' ick mal erscht den Tanzen sehen!“

Kaum hab' ick Dir det jesagt, wutsch! zieht det Viertel seinen Dejen aus det Zehänge, un haut mir mit de Plempe über de Vießgnonomie. Na nu aber hättste mir sehen sollen! Na nu jing et los! Denn Du kennst mir: ick bin so lange ruhig, bis ick wild werde, aber uf Wen et denn losjeht, den stört et.

Also wat dhu ick? Da an de Ecke steht so'n Prell-  
 fahl un ick würgle den raus un kuller'n ihm vor de  
 Beene, det heest so, det er ihm unterweijens noch wo  
 anders berührte. Na wie det mein selijer Colledge  
 Beesocker sieht, det ick endlich zulange, so schreit er:  
 „Sterbeligky!“ schreit er, nanu laaß' nich locker!  
 Nanu Rebellion, hurrje!“ schreit er, „hoß Donner-  
 wetter, heute is Freitag vor Alle, die keene Keile  
 kriegen!“ Na nu hätteste sehen sollen, Putferkel,  
 wie wir Commzarjumsens in de Mitte jenommen  
 haben, ohne: ick sei jewähret mir die Bitte! Ich sage  
 Dir, Putferkel, eene fünf Minuten Kloppe, un det  
 war man noch en Achtelcomzarjum! Un natürlich,  
 denn wo zwee solche Kerrels wie ick un Beesocker se-  
 lijer zusammenkommen, da hält sich en Achtel nich  
 lange. Un ick sage Dir: wenn nich anbefohlen je-  
 wesen wäre, det blos flach jehauen werden soll, der  
 Mann mit'n rothen Krage wäre alle jewesen, der  
 hätte ufjehört. Aber nu laaß' Dir erzählen. Wie  
 wir mitten in de Arbeit sind, kommt ein artijer  
 Jend'armerie, zieht seinen Säbel, haut meinen Col-  
 lejen Beesocker mittendurch un sagt: jehen Se gefäl-  
 ligst ausenander!“ Koß Schock Schwerenoth, nu  
 wurd' ick wild! Det verfluchte Flachhauen, davon  
 hab' ick nie wat jehalten! Ich also, ick streefle mir  
 de Aermel uf, und will mir den juten Zungen, den  
 Jend'armerie besehen, so haut er mir det eene Ohr  
 hier ragenkahl runter un sagt: „wer nich hören



will, der muß fühlen! Un so wie ick mir über den Schlag, der mir jettoffen hat, wundern will, so wer' ich nach Nummer Sicher abgeföhrt, wo ick mir en Vierteljahr ufjehalten habe."

---

### Anekdoten.

---

#### Zweierlei.

„Na wie jehet et Dir denn?“ fragte ein Holzhauer seinen Freund, dem er auf der StraÙe begegnete.

„Mir? Schlecht jehet et mir!“

„Dir jehet et schlecht? Wat drückt Dir denn?“

„Wat mir drückt? Zweierlei: erschtens sorg' ick Nahrung, un zweetens hab' ick'n paar neue Stiebeln an.“

---

#### Präsumtion.

Während der kalten und regnigten Hundstage sagte ein Holzhauer, indem er langsam den Pfropfen von seiner Flasche zog und sich schüttelte, zu seinem Kameraden: „Ne wahhaftig! Wer bei die Hundstage verrückt wird, der muß doll in'n Kopp sind!“

### Das Schickfal.

Heberleth hatte die Gewohnheit, fast allen seinen Reden das Wort: wenn Du willst! anzuhängen. Einst erzürnte er sich mit seinem Freunde Müller und sagte: „Du bist en Schafskopp, wenn Du willst!“

Dieser antwortete: „Un Du bist en Schafskopp, wenn Du ooch nich willst!“

### Der gewinnfüchtige Arzt.

„Ne hör' mal, Lehmann, det is aber doch unverschämt von meinem Dokter,“ expectorirte sich ein Holzhauer; „nach jeden Besuch, den er mir jemacht hat, hat er mir de Rechnung geschickt. Was sagste dazu?“

„Ja!“ antwortete Lehmann, „Den kenn' ich, der is nich anders, der schenkt sich selbst nischt. Wenn Der krank is un verschreibt sich en Recept, denn langt er aus de eene Tasche zwölf Troschen un steckt se in de andre.“

### Ewigkeit geschwornen Eiden.

„Über Kerl!“ sagte ein Holzhauer zum andern, „Du drinkst zu velle Schnaps! Ich lasse mic wahhaftig wat gefallen, aber Du drinkst zu velle! Wenn

Dir mal der Schwur abgenommen wird, uf Erden  
keenen Schnapps mehr zu drinken, denn Kletterste  
uf'n Boom un saufft so lange, bis De dodt runter-  
purzelst!“

---

### Popularität des Rheinliedes.

In einer Destillations-Anstalt ließ sich ein Bür-  
ger ein Glas Brannterwein einschenken. „Is des  
mein Schnaps?“ fragte er das Ladenmädchen und  
wollte zugreifen, als diese bejahte. Ein Holzhauer  
nahm ihm aber geschwind das Glas fort und ließ  
den Schnaps mit den Worten: „Sie sollen ihn  
nich haben!“ in seine Gurgel gleiten.

---

### Lied der Holzhauer.

Kamm'raten, frisch haut zu,  
Un jöntt euch keene Ruh.  
Schmeckt euch de Arbeit ooch nich süß,  
Am Abend holen wir det Ries,  
Det klimpert in de Taschen,  
Un füllt uns unsre Flaschen;  
Drum jöntt euch keene Ruh'  
Un haut man frisch druf zu.



Laßt alle Sorjen sind,  
 Un drinkt mal hier jeschwind.  
 So lang die Ärsch' ick heben kann,  
 Seht mir de ganze Welt nischt an;  
 Mit det, wat mir beschieden,  
 Is Unseereens zufrieden;  
 Drum laßt de Sorjen sind  
 Un drinkt mal hier geschwind.

Der Haufen is jemacht,  
 Det Dagewerk vollbracht;  
 Nu laßt uns jleich zu Hause jehn,  
 Da woll'n wir in de Schüssel sehn,  
 Un bei det Kartenmischen  
 Mit Weisbier uns erfrischen.  
 Kamm'raten, dollt und lacht,  
 Der Haufen is jemacht!

## Der Stralower Fischzug.

Launiges Gemälde.

„Was rennt das Volk, was wälzt  
sich dort

„Die langen Gassen brausend fort?“

Kein Tag ist den Berlinern merkwürdiger, kein Tag wird heißer ersehnt, als der vier und zwanzigste August. Schon früh Morgens sind die Straßen belebt; Groß und Klein, Jung und Alt, Reich und Arm, Vornehm und Gering — Jeder hat noch etwas für den Nachmittag zu besorgen. Verkäufer und Verkäuferinnen eilen dem Stralower Thore zu, um ihre Waaren bei Zeiten aufzustellen; Elegants laufen in die Pfandleihen, versehen Uhren und Ringe, um heute das lustige Volksfest mitmachen zu können; Fuhrleute stellen ihre Rippenbrecher in den Straßen auf; Schiffer schmücken ihre Kähne und Gondeln; Hausfrauen eilen in die Läden, um die trockenen und nassen Bedürfnisse des Magens zu besorgen — ja selbst die Droschken bewegen sich heute schneller als je.

So vergeht der Vormittag. Liebedurstende Herzen und vergnügungssüchtige Sinne haben die Minuten gezählt, freudig ergreifen sie jetzt den besten Rock und die schönste Pfeife, die bunteste Weste und die größte Kümmeiflasche, denn — der Mittag ist herangenahet, und der große Moment ist da, wo der

Verdienst einer ganzen Woche in den Tabagieen  
Stralow's und Treptow's verschwinden soll.

Eben hat es zwei geschlagen,  
Brr! da hält auch schon ein Wagen  
Vor des Töpfermeisters Thür.  
Und das Kinderheer, nach Sitte,  
Nimmt die Hinterritze ein,  
In die stuckerfreie Mitte  
Setzt das Gh'paar sich hinein.  
Endlich auf den vordern Sitz,  
Kommt das Mädchen und — der Spiß.  
Für der vollen Körbe Heer  
Blieb die Unterwelt noch leer.

Fort mit Nadel, Zwirn und Elle!  
Ruft der Schneiderkunst Gefelle,  
Fröhlich und im raschen Lauf  
Sucht er die Geliebte auf,  
Reißt sie fort von Heerd und Ziegel,  
Und als hatt' er Amors Flügel,  
Steht er bald im engen Bunde,  
In der Brüder frohen Runde.

Weg die Glinte setzt der Jäger,  
Und den Hammer nun der Schmied,  
Und es nehmen Schornsteinfeger  
Heut den Besen auch nicht mit.  
Der Friseur verläßt den Puder,  
Jeder Zimmermann das Beil,  
Wen'ge Schiffer doch das Ruder,  
Und der Springer springt vom Seil.  
Jeder Krämer läßt die Elle,  
Jeder Dichter seinen Reim,



Jeder Maurer seine Kelle,  
 Jeder Tischler seinen Leim,  
 Jeder Tapezier den Sessel,  
 Jeder Brauer Faß und Bier,  
 Jeder Kupferschmied den Kessel,  
 Seif' und Becken der Barbier.  
 Jeder Weber seine Wolle,  
 Jeder Lehrer läßt den Stock,  
 Jede Köchin die Kass'rolle,  
 Jeder Kutscher springt vom Bock.  
 Aus der Mühle geht der Müllerr,  
 Jeder Schüge läßt das Schrot,  
 Es verhält des Sängers Triller,  
 Und kein Bäcker backt noch Brod.  
 Jeder Dffiziant legt heute  
 Seine Akten still bei Seite;  
 Jeder, Bücher, die Studenten,  
 Der Soldat verläßts Gewehr,  
 Alle Doctor die Patienten,  
 Jeder Schleifer heut die Scheer'.  
 Jeder Koch läßt heut' den Braten,  
 Alle Wechselr die Ducaten  
 Den Prozeß die Advokaten.

Kurz, was Beine zum Gehen hat, oder „Troschen  
 zum Fahren,“ zieht hinaus durch die Mühlenstraße  
 zum Thore. Immer dichter und dichter drängen sich  
 die Massen zusammen. Schaarenweise, Arm in Arm,  
 gehen die Subaltern-Mitglieder der edlen Pechkunst,  
 und pfeifen und singen; schon vernimmt man von  
 Zeit zu Zeit einige aus den tiefsten Tiefen der Seele  
 gepreßte Interjectionen, als: „Grober Flegel!“

„Lümmel!“ ja! es befreit sich sogar ein „Dohse“ aus dem zarten Munde einer aufgedonnerten Köchin, deren Arm von einem vorüberfliegenden Barbier ungsanft touchirt wurde. Aber das perpetuum mobile läßt diese Schmeichelei unbeachtet, ohne sich umzusehen drängt er sich durch die Zahl der Gäste, die wallend strömen zu dem Völkerfeste, denn seine Dörthe, seine innig geliebte Dörthe hatte die Zeit nicht erwarten können, bis er den letzten Strich mit dem Rasirmesser vollendet hatte; wild rollen seine Augen im Kopfe, sie, die Angebetete begehend, aber so viel er auch spähet und blicket, und die Stimme, die rufende schicket — keine Dörthe, soweit das Auge reicht! Da wird er eine andere, ohne einen zärtlichen Begleiter Dahineilende gewahr. Die allumfassende Liebe eines Bartvertilgers in der Brust, vergißt er Dörthen, und ergreift schnell diese andere Jungfrau, wes Namens sie auch sei, und mit einem tiefempfundenen Händedruck sind zwei Seelen vereint, die sich im Laufe des vier und zwanzigsten August's nie wieder trennen werden.

Unter Toben und Schreien, unter Lärmen und Singen, Jubeln und Springen, erreicht man endlich das Stralower Thor, und schnell verändert sich die Scene.

Für das Auge ist Genuß,  
Hier fürwahr im Ueberfluß,  
Denn so weit es auch nur schaut,

Find't man Buben aufgebaut,  
 Voll von Hering und Salaten,  
 Schweinezungen, Hammelbraten,  
 Pfefferkuchen, Kälbernieren,  
 Dießigen und fremden Bieren,  
 Butter, Käse, Pfeffer, Salz,  
 Saure Gurken, Gänsefchmalz,  
 Schinken, rohen und gekochten,  
 Branntwein in allen Sorten,  
 Rüben, gelbe so wie rothe,  
 Alle Sorten Würste, Brodte;  
 Ganz besonders für den Gaumen  
 Sind in Mengen: Hundepflaumen,  
 Und verkaufend her um Birnen,  
 Sigen Männer, Frauen, Dirnen.

Jetzt heißt's „Holla Bruder! hier werden die  
 Flaschen wieder gefüllt.“ Schon oft hatte der Dur-  
 stige auf der Straße die Flasche aus dem finstern Chaos  
 der Tasche hervorgezogen, und mancher edle Zug war  
 über die ewig trockene Chaussee des Gaumens hin-  
 übergeglitten, jetzt aber war der geistvolle Quell ver-  
 stiegt, und nur ein Paar kleine Tropfen zeugten von  
 dem früheren Dasein. Aber der Gott der Spiri-  
 tuosa, der die Eckensteher in den heißen Julitagen  
 nicht verschmachten läßt, er hatte auch hier einige  
 bescheidene Tonnen aufpflanzen lassen, die den Ver-  
 zweifelnden mit neuer Hoffnung erfüllten. Schon  
 sieht man Manchen, der das Sprichwort: „Der  
 grade Weg ist der beste,“ zu hassen beginnt, schon



schwankt Mancher zwischen Sein und Nichtsein (betrunken), aber noch wälzt sich Keiner im Grase — dies Vergnügen ist für spätere Zeiten aufbewahrt!

Doch werfen wir einen Blick auf die Chaussee — und dann einen auf die Spree:

Durch der Straße lange Zeile,  
 Fahren hier in größter Eile,  
 Kremser wie Charlottenburger.  
 Sehen kann man auch nicht weiter:  
 Gute, so wie schlechte Reiter,  
 Wagen, eigen und bedungen,  
 Töpfer, Maurer, Cigarr'njungen.  
 Ganze Haufen Musikanten,  
 Hautboisten wie Sergeanten,  
 Stellenweise Dffizianten.  
 Seifensieder, Sängler, Küster,  
 Fleischer, Sattler und Magister,  
 Bürstenbinder, Balgentreter,  
 Der Soldaten lust'ger Schwarm,  
 Tambour, Pfeifer und Trompeter,  
 Die Geliebte in dem Arm,  
 Wandern jetzt in Stralow ein,  
 Sich des Festes zu erfreu'n.

Auf der Spreea azurblauen Wogen ziehen die leichten Rähne und die buntbeslaggen Gondeln dahin. In jedem Schiffe sitzt ein Virtuose auf dem Leierkasten, und ein Barde, dessen tiefgefühlten Töne die Herzen der Schlosser, Drechsler und Handschuhmacher ergreifen, und unwillkürlich zum disharmonischen Mitgesang fortreißen.

Aber die Disharmonie hat sich nicht blos über die Wellen verbreitet; auch zwischen die friedlichen Staubwolken des Landes ist sie eingekehrt, denn die Zeit der Prügel ist gekommen! Wo wäre für den Sohn der Pfrieme ein Vergnügen zu finden, wenn er sich nicht prügeln könnte; wie könnte die Freude in das Herz eines Grobschmied's einkehren, wenn er seine Fäuste nicht in die Wangen seiner Collegien abdrücken könnte; und wie könnte ein Korbmacher glücklich sein, dem Natur und Kunst eine Beule vor dem Kopfe versagt hätte? — Seht, wie sich dort zwei Hausknechte mit zärtlicher Wuth umschlungen halten, und alle erdenkliche Mühe geben, sich gegenseitig ein Paar Real-Injurien beizubringen.

In den Haaren liegen sich Beide,  
und weinen vor Schmerz und vor Freude!

Da tritt endlich die gute Polizei dazwischen; der rothe Kragen und der klappernde Säbel sprechen deutlich die Worte: „Friede sei unter Euch!“ und beide Kämpfer verstehen sich, sehen sich noch einmal fragend an, greifen sich noch einmal unter den Arm und — trinken zusammen einen Anis.

Doch wir rücken in Stralow ein. Rechts und links sind die Gasthäuser mit Menschen besäet.

Mitten hier in dem Gewühle  
Stehen Bänke, Tisch' und Stühle,  
Kannen, Tassen sieht man blinken,

Matte von des Tages Schwüle  
 Kommen hierher um zu trinken,  
 Daß des Kaffeegeist's Gebräue  
 Ihnen Munterkeit verlethe.

Welche Feder malt diesen Wirwar; die meinige ist zu schwach. Hier sitzt ein begeisterter Kammermusikus neben seiner Angebeteten, und sucht vergebens einen für ihn gestimmten Ton in der Tastatur ihres Herzens; hier rennt ein Weinhändler mit einem Wasserträger zusammen; dort kokettirt ein bevertemörderter Ladenschwengel mit einer Stickermamsell, und scheint nur in der Liebe nicht Maaß zu halten; hier klimpern einige Hof-Musikanten die Cavatine: „Komm, o holde Dame!“ und dort zankt sich eine Höckerin mit ihrem Gemahl, der sich zwischen den Bienen wälzt. Hier geht ein junger Journalist einem Mädchen nach und spricht von Pressfreiheit, dort eilt ein Censor, der gleichfalls etwas auf dem Strich hat; hier geht ein Menageriebefizier und scheint etwas verloren zu haben, dort spaziert ein modischer Affe, und sieht sich in seinem Spiegel, den er aus der Tasche zieht; hier sitzt ein dicker Rezensent und trinkt ein Glas Punsch; dort kommt ein Scharfrichter und reicht ihm die Hand. Hier watschelt mit hochmüthiger Geberde ein vorsichtiger Arzt, dort fängt ein rufziger Bauer einen Sperling, dort zankt sich ein grober Direktor mit einer Unbekann-



ten; hier steht ein Krüger, und lobt sein gutes Essen; dort weicht ein junger Schriftsteller einem Ochsen aus; hier läßt sich eine Sängerin unter einer Linde den Hof machen, und dort angelt ein kleiner Uebersetzer. Hier spielen ein Paar lustige Schneider Versteckens; dort tanzen ein Paar rothwangige Köchinnen im Grase herum. Hier hört man die liebliche Stimme einiger soliden Damen, dort das Gequake der Frösche, hier die ohrenzerreißende Musik der Straßenvirtuosen, dort das Schmerzgeschrei eines auf den Fuß Getretenen; hier das Geschnatter mehrerer klatschfüchtigen alten Jungfern, und dort das Wiehern der Pferde.

„Hanne! Kieke!“ hört man schrei'n,  
 „Cigaro!“ erschallet's drein,  
 „Saure Gurken! meine Herr'n!“  
 Höret man von nah und fern.  
 Schiffer schrei'n in größter Eile:  
 „Alleweile! Alleweile!“

Aber dort an jener Bude, in der Fortuna gar wunderlich mit den Menschen spielt, bemerken wir wieder unsern Barbier, mit seiner neuen Liebe. Hier, wo die Würfel des Schicksals geworfen werden, hier, wo man oft für zehn Augen nur ein Neunauge gewinnt; hier wo so eben eine zahnlose Frau eine Zahnbürste; ein junges Mädchen von fünf Jahren eine Schachtel Schneeberger Augentabak, ein alter Podagriff eine kleine Reitpeitsche, eine Nonne den als

tergrößten Reiter von Pfefferkuchen, ein Liberaler eine Schachtel Soldaten, ein Aristokrat eine Schühbürste und ein Constitutioneller ein Spiel Karten gewonnen hat — hier will auch er mit seiner Begleiterin den Becher ergreifen, und der hohen Glückgöttin überlassen, ob sie ihn vielleicht den höchsten Preis, jene mit silbernen Troddeln umwundene Pfeife, oder nur eine unbedeutendere Piese gewinnen läßt. Aber der Mensch denkt, Gott lenkt. Hier, wo er gemüthlich den Becher ergreift, hier in den noch nicht umgestürzten Würfeln lag das ganze Schicksal seines Lebens, Freude und Kummer, Schmerz und Lust. Wie das dufende, in lieblichen Farbenshmelz getauchte Weilchen anspruchslos im grünen Moose versteckt, mit kosenen Zephyren spielt, und nicht ahnt, daß es im nächsten Augenblicke der reizenden Schwester, einem anmuthigen Mädchen, am Busen prangen wird, so ahnte auch unser Barbier nicht, daß der nächste Augenblick der entscheidendste seines Lebens sein würde. Er setzt seine Sechsdreier — er wirft — und eilf Augen sind es, die er geworfen. „Else!“ ruft die bubenbesitzende Priesterin Fortuna's, „Else gewinnt eine große Prägel!“

„Ludwig!“ ruft eine weibliche Stimme hinter unserm Heiden. Erschrocken dreht er sich um, und Dörthe, seine zum Fischzuge vorangeeilte Dörthe ist es, die mit zusammengeballter Faust auf ihn zueilt. „Lud-

wig! Was? Du bist mit eener Andern hier? Du bist mit Geheim-Sekretärch Rieke hier? O Du schlechter Mensch, Deine Dörthe verschmäht Du und treibst Dir mit solchen Rieken-Nacker rum?“ „Wat?“ fängt hier mit gerechtem Zorne die von Geheim-Sekretärs für Alles Gemietete an: „Wat, ich bin een Nacker? Son Karnickel will mir Meinen abspenstig machen? Warte!“ Mit diesen Worten fährt sie der ihr muthig entgegenkommenden Kollegin in die Haare, und mit einem Griff liegt der Babylonische Thurm der Wiener Seiden-Locken zertrümmert auf der Erde. Diese aber wehrt sich, ein zweiter Marius auf den Ruinen Carthago's, und streicht ihr so zärtlich über die purpurrothen Wangen, daß man beinahe der Meinung wurde, sie hätte die Finger darauf liegen lassen. So kämpfen Beide, Liebe und Verzweiflung in der Brust; schon hängen die Haare wirr vom Kopfe herab, schon sinken ermattet die Glieder, da fährt plötzlich ein großer Gedanke durch den Kopf des Bartvertilgers. Er, der bis dahin ruhig den Kriegerinnen zugehaut hatte, er tritt jetzt mit hochgehobener Brägel zwischen sie, und mit Würde und Ernst spricht er folgende Worte: „Dörthe und Rieke! Ihr streitet Euch um meinen Besitz; diese Brägel hat mir das Schicksal zugesendet, um Euren Zwist zu enden. Ihr seht mich staunend an, Ihr fragt, wie des möglich



is? so hört: Diejenigte von Euch, die das größte Stück von dieser Prâzel reißt, soll die Meinigte werden. Hier faß Du an, Dörthe, und hier Sie, Mamsell Nieke, und jetzt: eins, zwei und — —  
— drei!

Es war geschehen.

Mamsell Nieke hatte den größten Theil gezogen, und Dörthe stand da, betrübt und niedergeschlagen, das kleine Stückchen Kuchen in der Hand, das eine Thräne aus ihrem schwarzen Auge benezte. „D Ludewig!“ lispelte sie, „hab' ich des um Dir verdient?“ und noch eine Thräne entrollte ihrem Auge. Da tritt heiter und anspruchlos ein Bäckergefelle aus den Reihen, drückt die Tochter des Feuerherdes stürmisch an sein Herz und spricht: „Mamsell! auch in meinen Busen wohnt eine warme und frische Liebe — nehmen Sie mir!“ Dörthe sieht ihn flehend stehen, ihr feuriger Sinn durchfliegt noch einmal die Begebnisse des heutigen Tages, noch einmal besieht sie die dividirte Brâzel, drückt sie an ihr Herz, steckt sie — in den Mund und ißt sie auf. Dann nimmt sie den Arm des Brodtgebenden, und verliert sich mit ihm unter die Menge. Auch wir wollen uns jetzt durch die dichten Massen arbeiten, um ein seltenes Schauspiel, nämlich: Freude auf dem Kirchhofe zu sehen.

Es ist zwar nichts Seltenes, daß in dem Her-

zen einer Frau Freude wohnt, wenn sie ihren Mann zur Ruhe bestattet, aus dem einfachen Grunde, weil er von den Qualen dieses Lebens befreit, und in jene bessere Welt einzieht; aber dieses ist nur eine geheime Freude, keine Freude, wie die heutige, die sich in Tanzen und Springen, Jubeln und Singen offenbart.

An den Bäumen und im Grase  
Ist gelagert Jung und Alt,  
Fröhlich bei dem vollen Glase  
Rings herum der Jubel schallt.  
Was in Körben hergetragen,  
Giebt in Stralow einen Schmaus,  
Daß gestärkt der leere Magen,  
Pact es jetzt die Hausfrau aus,  
Denn die Vesper hat geschlagen!

Unstreitig ist auch hier auf dem Kirchhofe für jeden Natur-, Volks- und Kinderfreund die schönste Aussicht. Hier stehen wir am grünen Ufer der Spree, auf der sich reich besetzte Schiffe kreuzen, hinüber sehen wir nach dem jenseitigen Ufer, nach Treptow, das heute die zweite Auflage von Stralow ist, tausend und abermal tausend Menschen hinter uns, tausend und abermal tausend vor uns: die ganze Bevölkerung Berlin's scheint herausgezogen zu seyn, um, jeden lästigen Zwang und jede Etiquette vergessend, sich einzig dem Vergnügen und der allgemeinen Lust hinzugeben. — Aber was wälzt sich hier

mit Jubelgeschrei Alles nach dem grünen Blage an der Kirche? In stattliche Tracht gekleidet, springt ein Affe auf einem Kameele herum, und unten tanzt mit schwerfälligem Fuße ein schwarzer Bär. Nicht weit davon steht ein Guckkastenmann, und ruft mit heiserer Stimme sich Zuschauer heran, während seine Frau den Hineinschauenden die herrlichen Bilder erklärt, und ihre vielseitigen Kenntnisse bekundet. „Hier werden Sie schauen,“ fängt sie an, „den großen Trostsultan, umgeben von allen seinen Dar-danellen, — der da rechts mit die rothe Hose ist sein Leibbardanelle — hinten scheint die Sonne!“ Letzteres ist der Refrain bei jeder Erklärung eines Bildes, höchstens variirt sie mit einem „hinten bricht der Mond durch die Wolken!“

So naht der Abend heran. In dem blauen Ocean des Aethers badet sich die keusche Sonne, und als der Mond still hervorschiebend sie belauscht, färben sich in jungfräulicher Schaam purpurroth ihre Wangen, und leise entzieht sie sich seinen Blicken. Der Schwüle des Tages folgt eine milde und heitere Abendluft, und belebt von Neuem die Gemüther.

Jetzt bemerkt man Schüssel bringen,  
 Teller klirren, Gläser klingen,  
 Mägde auf und niedergehen,  
 Alle Sorten Fisch und Braten,  
 Gurken wie Sell'rie=Salaten,  
 Manches Gläschen Brantwein,



Und Kartoffeln dampfend stehen  
 Auf den Tischen hier im Frei'n.  
 Jetzt wird Spiel und Tanz vergessen,  
 Alles strömt herbei zu essen,  
 Daß die frische Abendspeise  
 Kräfte leihe zu der Reise,  
 Denn so eben giebt die Thurmuhre Kunde,  
 Daß zur Heimkehr nun die Stunde.

Mit geschäftiger Industrie rufen die hundert und  
 abermal hundert Fiaker die nach Hause Wollenden  
 an, und mit starker Fracht versehen, eilt Wagen an  
 Wagen durch die dichten Reihen der Fußgänger nach  
 der Residenz zurück. Von fröhlichem Gesange er-  
 tönt die Luft; jauchzend Arm in Arm ziehen die  
 Mitglieder verschiedener Zünfte dahin; schwankend  
 geht der Familienvater mit dem jüngsten Kinde auf  
 dem Arme, während die Hausfrau die leeren Körbe  
 heimträgt; selig im Rausche des Branntweins und  
 der Liebe führt der Jüngling sein Mädchen, hinter  
 Busch und Hecken werden Küsse gestohlen, und die  
 Bestohlenen fordern gerechter Weise Satisfaction.  
 Doch wir treten wieder in die verwaist gewesene  
 Stadt. Lobendes Lärmen und fröhliche Musik  
 schallen aus allen Tabagieen, denn Jeder, dem noch  
 Plutus einige Münzen in der Börse gelassen hat,  
 legt sie freudig auf den Altar des Schenktisches nie-  
 der. Im raschen Walzer drehen sich die glücklichen  
 Paare; brennende Pfeifen hüllen sie wie die Götter

in lichte Wolken; Billardkugeln rollen auf der grünen Flur dahin; schäumendes Weißbier gleitet in die glatten Kehlen, und um einige liebliche Erinnerungen zurückzulassen, erhebt die Prügel noch einmal ihr riesiges Haupt. So endet unter frohen Genüssen aller Art das Berliner Volksfest, der weit und breit berühmte Stralower Fischzug; so hat heut der Einwohner Berlins seine Sorgen in Lust verwandelt, und wenn die Letzten heimkehren, bricht die Aurora des neuen Tages durch die grauen Morgenwolken.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.

Bei Ign. Jachowiz in Leipzig erschien so eben:

Das Buch  
der  
**Haare und Bärte.**  
Humoristische Abhandlungen  
für  
Jedermann und jede — Frau.

Mit einem Titelfupfer.

8. elegant geh. im Umschlag.

Preis  $\frac{1}{2}$  Thlr. = 54 Kr. rhein. = 45 Kr. S. W.

Das  
**Buch von der Nase.**  
Humoristische Abhandlungen  
für  
Jedermann und jede — Frau.

Mit einem Titelfupfer.

8. elegant geh. im Umschlag.

Preis  $\frac{1}{2}$  Thlr. = 54 Kr. rhein. = 45 Kr. S. W.

Unbedingt kann man allen Freunden einer erheiternden und zugleich belehrenden Lectüre dieses Schriftchen empfehlen, das, einzig in seiner Art in der Literatur dastehend, alle die vielseitigen Beziehungen, welche die liebe Nase darbietet, mit einem Humor beleuchtet, der auch dem finstersten Angesichte die Blitze eines wohlthuenden Lächelns zu entlocken versteht. Gewiß nicht ein Leser wird das elegante Büchlein unbefriedigt aus der Hand legen!



Inches 1 2 3 4 5 6 7 8  
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

# TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue		Cyan		Green		Yellow		Red		Magenta		White		3/Color		Black

so eben:  
ete.  
gen  
Mr.  
ase.  
gen  
Mr.  
mer erhe-  
s Schrift-  
der Lita-  
en, welche  
beleuchtet,  
nes wohl-  
wif nicht  
iebigt aus

